

Mimi darf sterben

Im toskanischen Torre del Lago findet zum 60. Mal das Festival Puccini statt.

Von Stephan Burianek

Torre del Lago. Das Fest für den Meister startete gemächlich. Die Besucher hatten gerade auf der 3400 Sitzplätze fassenden Freiluft-Tribüne platzgenommen, da begann es zu tröpfeln. Nur leicht zwar, aber stark genug um die Eröffnung des 60. Puccini-Festivals im toskanischen Torre del Lago in Frage zu stellen. Das Publikum harnte freilich aus. Eine gute Stunde später dann ein Applaus der Erleichterung: Ein großgewachsener Herr mit grün-weißer Schärpe nahm seinen Sitz ein, erste Reihe Mitte. Der Herr, so die allgemeine Vermutung, habe einen Informationsvorsprung. Tatsächlich: Das Orchester kehrte zurück, der Dirigent erschien, die Nationalhymne erklang. Dann, knapp vor halb elf, hob sich der Taktstock für „Madama Butterfly“.

Das Wetter macht's spannend

Giacomo Puccini schrieb diese Oper in Torre del Lago, nur wenige Meter vom Open-Air-Theater entfernt. Dort, am Ufer des Macciuccoli-Sees, steht die fruchtbarste Wirkungsstätte des vielleicht begnadetsten „Songwriters“ unter den klassischen Komponisten. Sie gehört heute seiner streitbaren Enkelin Simonetta Puccini, die das Erdgeschoß des Hauses mitsamt der Familiengruft für Besucher geöffnet hält. Kurz vor seinem Tod soll Puccini gegenüber einem seiner Librettisten den Wunsch nach Operaufführungen am See geäußert haben. Unter der musikalischen Leitung von Pietro Mascagni wurde dieser Idee sechs Jahre später erstmals entsprochen, mit einer reisenden Operntuppe und in einem provisorischen Theater, das auf Stelzen im Wasser stand. Seit 1966 findet das Festival Puccini jährlich statt.

Den Sängern wird einiges abverlangt, denn ungeachtet der riesigen Tribüne müssen sie ohne elektronische Verstärkung sin-



Wenn das Regietheater außen vor bleibt: Micaela Carosi in „Madama Butterfly“. Foto: Festival Puccini

gen. Bei der Eröffnungsvorstellung, die dem kürzlich verstorbenen Dirigenten Lorin Maazel gewidmet war, stießen die Protagonisten dementsprechend an ihre Grenzen. Der junge Tenor Ramè Lahaj füllte die Rolle des gewissenlosen Pinkerton mit einem wunderbaren, farbigen Timbre und einer großen Treffsicherheit, tat sich aber gegen die Wogen des Orchesters unter José Miguel Pérez-Sierra schwer. Mit ihnen hatte Micaela Carosi als unselige Cio-Cio San zwar kein Problem, dafür schepperte sie im Forte durchwegs am Rande des Erträglichen. Stilvoll-konventionell präsentierte sich das szenische Konvolut aus Regie, Bühnenbild und Kostümen, für das Renzo Giacchieri, der in den 1980er Jahren Intendant des Festivals war, verantwortlich

zeichnete. Das Bühnenbild war auf das Wesentliche reduziert, umso mehr reflektierten die bunten Kostüme eine Liebe für Details. Die Personenführung tat niemandem weh.

Weinte da der Himmel dazu?

Am folgenden Abend stand mit „La bohème“ eine weitere Premiere auf dem Programm. Diesmal wurde des tags zuvor verstorbenen Tenors Carlo Bergonzi gedacht. In realistisch wirkenden Bühnenaufbauten (Luciano Ricceri) und historisierenden Kostümen (Cristina Da Rold) lieferte Filmregisseur Ettore Schola (Beste Regie in Cannes 1976) eine Regiearbeit, die stark an die gleichermaßen berühmte wie unverwüstliche „Bohème“-Inszenierung aus den 1980er Jahren seines Be-

rufskollegen Franco Zeffirelli erinnerte.

Für zusätzliche Spannung sorgte im Laufe des ersten Aktes ein sich näherndes Gewitter, dessen Blitze und Donner vor allem Daniela Dessi in der Rolle der Mimi zu einer Höchstleistung aufstachelten. Ihr Rodolfo war Fabio Armiliato, und tapfer boten die beiden dem stimmungsvollen Naturschauspiel Paroli, bis zum finalen „Amor“-Ruf der Himmel schließlich seine Schleusen öffnete. Ziemlich genau eine Stunde dauerte die ungeplante Pause zwischen dem ersten und zweiten Akt, bevor das Sängerfest durch Alida Berti als Musetta bereichert wurde. Valerio Galli leitete das Festivalorchester makellos und ohne den Kitsch, zu dem sich gerade bei diesem Werk manche seiner Kollegen immer wieder hinreißen lassen. Das Wetter hielt sich zurück, Mimi durfte letztlich sterben.

Eine Freude war zudem das Publikum, was bei sommerlichen Operaufführungen unter freiem Himmel nicht immer selbstverständlich ist. Kein sinnloses Geschwätz, nicht einmal gelegentliches Zuckerpapier-Geraschel störten die Konzentration. Von Selbstmitleid oder sonstigem Geirauze im Zuge der wetterbedingten Unterbrechungen war ebenso wenig zu vernehmen. Die von tiefer Konzentration geprägte Atmosphäre beim Festival Puccini ist zweifellos ein Erlebnis.

Weitere Produktionen in dieser Saison beinhalten „Turandot“, das Triptychon aus „Il tabarro“, „Suor Angelica“ und „Gianni Schicchi“ und die italienische Erstaufführung einer „Fortsetzungsope“: In „Junior Butterfly“ des japanischen Komponisten Shigeaki Saegusa wird die tragische Geschichte von Cio-Cio Sans Sohn erzählt. ■

Das Festival Puccini 2014 dauert bis 30. August
Im Web: www.puccinifestival.it